



Hansjürg Jäger

Das macht sogar die Kühe glücklich

Coop erhöht die Milchpreise – und zwar an der Ladenfront und im Einkauf. Das hat CEO Joos Sutter der «Sonntagszeitung» im Interview gesagt. Damit das funktioniert, hebt Coop die Tierwohl-Standards für ganz normale Pastmilch an. Die Kühe müssen nun regelmässigen Auslauf im Freien haben und einen weiteren Standard der Tierwohlprogramme des Bundes erfüllen. «Bauern die dem Folge leisten, bekommen vier oder sechs Rappen mehr pro Kilogramm Milch», sagte Sutter.

Der jüngste Schachzug im Kampf um Image und Marktanteile zeigt zwei Dinge exemplarisch: Geschenkt wird einem im Markt nichts. Und höhere Preise gehen immer einher mit höheren Anforderungen, die in der Regel auch höhere Produktionskosten zur Folge haben. Das Verhalten von Coop wirft ausserdem noch weitere Fragen auf. Ist es gerechtfertigt, dass der Handel einfach so die Anforderungen erhöht? Und was heisst das für die Agrarpolitik und die Bundesprogramme?

Zuerst zum Handel und seinen Anforderungen: Der Schweizer Detailhandel ist mächtig. Dass der Detailhandel die Schweizer Kaufkraft mit teilweise ungerechtfertigt hohen

Preisen abschöpft, darauf weist der Preisüberwacher regelmässig hin. Und das Migros und Coop vom Grenzschutz mitprofitieren, obwohl der Mechanismus für die Bauern gedacht ist, darauf wies das Bundesamt für Landwirtschaft schon mehrmals hin. Ausserdem ist der Detailhandel nicht unbedingt bekannt dafür, dass er ein verlässlicher und stabiler Partner wäre. Doch das ist bei der Erhöhung des Milchpreises nicht das Thema. Stattdessen stehen die Standards im Vordergrund. Und hier diktiert der Detailhandel fast nach Belieben, was gilt – und was nicht. Das ist insofern bedenklich, als dass die Bauern dem Detailhandel die schönen Bilder von der Kuh auf der Weide und dem Huhn im Auslauf bieten. Es sind die Bauern, die für die Qualität der Produkte sorgen; und zwar in jedem Fall.

Dann zu der Ausrichtung der Agrarpolitik und der Bundesprogramme: Diese dienen theoretisch dazu, sogenannte externe Effekte abzugelten. Externe Effekte sind positive wie negative Auswirkungen der Landwirtschaft auf Mensch und Umwelt, die am Markt keine Bedeutung und keinen Preis haben. Sie passieren, werden aber weder ent-

schädigt noch gebüsst. Die Agrarpolitik nutzt positive externe Effekte, um Anreize zu schaffen und negative externe Effekte, um die Freiheit der Landwirte zugunsten der Umwelt einzuschränken. Der Bund schafft einen Markt für Güter und Dienstleistungen (Blumenwiesen, Biodiversitätsförderflächen, und noch viele mehr), die der Gesellschaft wichtig sind. Theoretisch gilt dieses Konzept auch für die Ausgestaltung der Tierwohlprogramme und des Tierschutzgesetzes: Direktzahlungen erhält, wer das Tierschutzgesetz einhält. Einen Bonus erhält, wer nach besonders tierfreundlichen Kriterien einen Stall baut oder sein Vieh regelmässig auf die Weide lässt. Der Bund setzt damit einen Anreiz für eine Tierhaltung, die nach heutigem Erkenntnisstand dem Tier gerecht wird.

Dass Coop jetzt zwei dieser Programme, namentlich BTS und RAUS, als Standard für den höheren Milchpreis verwendet, macht zwei Dinge deutlich: Erstens wächst auch im Handel das Bewusstsein, dass positive externe Effekte sehr wohl vom Konsumenten bezahlt werden. Und das liegt zweitens daran, dass sich auch die Konsumenten vermehrt für Fragen der Nachhaltigkeit



Wenn der Konsument bereit ist, für höhere Tierwohlstandards zu bezahlen, muss das genutzt werden. Das ist gut für die Konsumenten, die Bauern und dürfte auch die Kühe freuen. (Bild: hja)

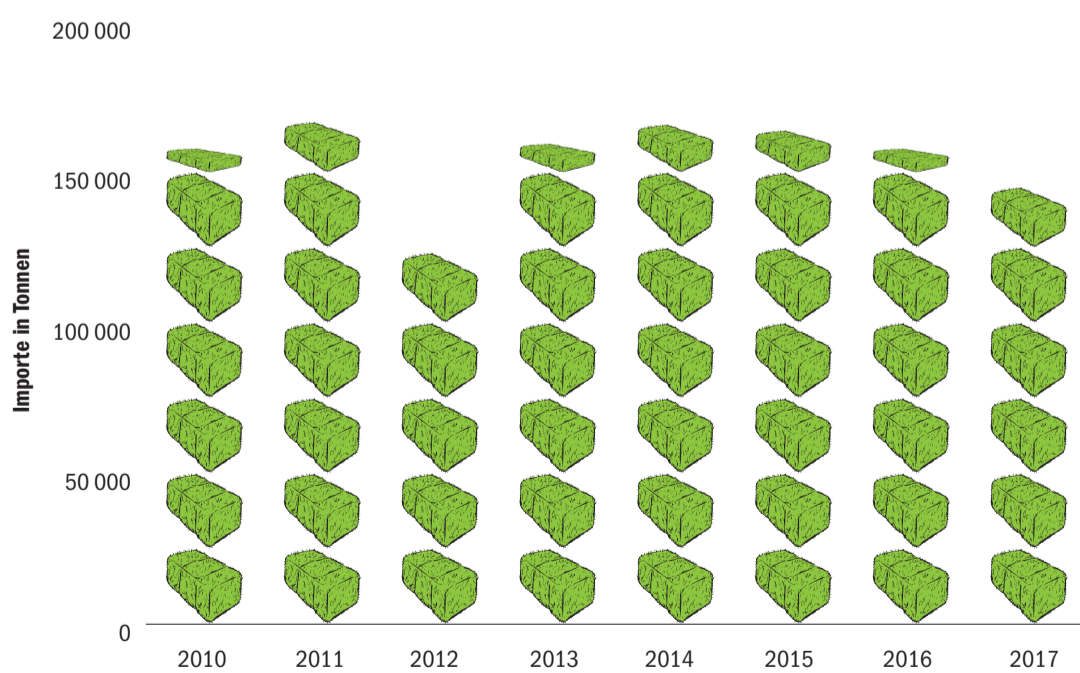
und Ökologie interessieren. Und das ist richtig, wichtig, gut und muss unbedingt gefördert werden. Davon profitieren nämlich alle; die Bauern, der Handel und der Konsument und nicht zuletzt die Umwelt.

Agrarpolitisch stellt sich damit allerdings die Frage, inwiefern die Bundesbeiträge für das Raus-Programm und BTS noch sinnvoll sind: Wenn

nämlich der Konsument bereit ist, für höhere Standards zu bezahlen, braucht es eigentlich keine teuren Bundesprogramme (mehr). So besehen wäre es durchaus sinnvoll, die Beiträge in andere Programme zu stecken und die Abgeltung von Tierwohl-Leistungen dem Konsumenten überlassen. Für die Zukunft der Schweizer Landwirtschaft wäre das selbst mit mehr Freihandelsabkommen und offeneren

Märkten zudem die beste Versicherung. Denn wenn der Konsument bereit ist, für ein gutes Produkt mehr zu bezahlen, und der Handel die höheren Erträge auch weitergibt, dann bietet das für alle Akteure in der Wertschöpfungskette eine Zukunftsperspektive, die den Namen auch verdient. Es wäre eine Perspektive, die sowohl Bauern als auch deren Kühe glücklich machen könnte.

LANDWIRTSCHAFT IN ZAHLEN



Weniger Heu- und Luzerne-Importe

Letztes Jahr wurden mit zirka 150.000 Tonnen, wieder etwas weniger Heu und Luzerne importiert als in den Vorjahren. Der Rekord war 2011 mit zirka 160.000 Tonnen. Da Heu und Luzerne die gleiche Zollnummer haben, kann man nicht eruieren, wieviel vom jeweiligen Futtermittel importiert wird. Dennoch stört sich die Fachkommission Viehwirtschaft vom Bauernverband

über die hohen Luzerne-Importe, wie es im SBV-News vom 11. Mai heisst. So sei man daran, Gegenmassnahmen zu prüfen. Denn die Luzerne-Importe stellen ein Glaubwürdigkeitsrisiko für die Rindviehhaltung dar, machen übermässigen Druck auf den inländischen Heumarkt und seien nicht im Sinne geschlossener Nährstoffkreisläufe. Grafik BauZ/Text pf

DIE BAUERNZEITUNG FRAGT

Wie stellen Sie sich die Landwirtschaft der Zukunft vor?



Peter C. Müller
Trinkwasserverband
SVGW



Mathias Stalder Unterreiter;
Koordinator Initiative
Ernährungssouveränität



Simone Fuhrmann
Swissveg

Natürliches Trinkwasser bleibt verfügbar

Wir erwarten, dass die Betriebsformen der Zukunft so gewählt werden, dass das Trinkwasser von Fremdstoffen frei bleibt. Insbesondere haben wir heute im Grundwasser einige Probleme mit zu hohen Nitratwerten und mit Rückständen von Pestiziden. Letztlich müssen die Stoffeinträge örtlich reduziert werden, damit wir das Trinkwasser-Schutzziel für künftige Generation erreichen können. Natürliches Trinkwasser soll in der Schweiz auch künftig verfügbar sein. ke

Nachhaltiges Ernährungssystem

Die drängenden Herausforderungen wie bäuerliches Einkommen und faire Preise, Freihandelsabkommen, Klimawandel und Biodiversität sowie das wachsende Bewusstsein der KonsumentInnen, die aktuell ihren Ausdruck in vielen Initiativen finden, erfordern einen grundlegenden Wandel der Agrarpolitik hin zu einem nachhaltigen, vielfältigen und resilienten Ernährungssystem. Die Initiative für Ernährungssouveränität ist eine mögliche Antwort dazu. ke

Hauptsächlich pflanzliche Produktion

Es werden weniger tierische Nahrungsmittel produziert. Da der Anbau pflanzlicher Nahrung für den direkten Verbrauch effizienter, nachhaltiger und umweltfreundlicher ist. Hierzulande werden zirka 70 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche für den Anbau tierischer Nahrungsmittel genutzt. Mindestens auf der Hälfte dieser Fläche könnte man problemlos Getreide, Obst und Gemüse für Menschen anbauen. Nutztiere sind teilweise direkte Nahrungskonkurrenten. ke